

wendung im protestantischen Gottesdienst an. Als Herstellungsort wird Augsburg um 1580/90 vermutet, doch läßt sich vielleicht mit dem Tiroler Goldschmied Hans Schebel aus Hall, der 1555 Meister wurde und 1571 verstarb, eine nähere Zuschreibung nach Augsburg tätigen.

Immer wieder fällt in den einzelnen Kapiteln auf, daß Geras im Vergleich mit den übrigen österreichischen Stiften zwar spät und in engerem Ausmaß Anschluß an den Barock und dessen Ausgestaltungskraft gefunden hat, doch sind diese Spätphasen nicht minder von Bedeutung und das Beispiel Geras zeigt, daß ein solcher Nachschlag durchaus Qualität, Kraft und Aussage haben kann, wobei die Fresken Franz Zellers und Joseph Winterhalters ebenbürtig neben denen Paul Trogers zu bestehen vermögen und diesen auch in Programm und Dekor in nichts nachstehen.

Weitere Bände dieser Stiftsreihe sollten nicht länger auf sich warten lassen: Lilienfeld, Dürnstein, Heiligenkreuz, Ardagger, ...

Göttweig

Gregor Martin Lehner OSB

ANNA CORETH, ILDEFONS FUX OSB (Hrsg.): *Servitium Pietatis, Festschrift für Hans Hermann Kardinal Groër zum 70. Geburtstag*. Verlag Sal terrae Maria Roggendorf 1989. ISBN 3-900978-01-8, 431 Seiten. - öS 290,-.

Die umfangreiche Festschrift erschien am 13. X. 1989 zum 70. Geburtstag des Wiener Kardinals Hans Hermann Groër. Die 21 Beiträge sind in 4 Themenkreise unterteilt: I. Maria (S. 3-88), II. Spiritualität (S. 91-287), III. Geweihtes Leben (S. 191-198) und IV. Kirchengeschichte (S. 301-431). Diese Gliederung ist eher eine willkürliche, da die übergreifenden Themenkreise einander oft überschneiden, etwa Maria mit Spiritualität oder Geweihtes Leben mit Kirchengeschichte und umgekehrt. Dieses Changieren läßt sich jedoch bei der Fülle der Autoren und infolge der engen Themen nicht vermeiden, zumal mehrere Autoren über Jahre mit der Legio Mariä verbunden sind und von dort her den Abhandlungsstoff für ihre Beiträge beziehen. So beginnt Prof. Leo Scheffczyk mit „Maria, Leitbild der Hoffnung in der Lehre Gabriel Biels“, Pia Maria Plechl mit „Die Loreto-Liturgie des Erasmus von Rotterdam“, ein wichtiger Nachtrag vor allem zum Erasmus-Jahr 1986 und Beitrag zur Loreto-Forschung. Annemarie Fenzl beschäftigt sich mit „Maria im Dom“ mit der Mariendarstellung und Marienverehrung im Wiener Stephansdom. Diesem Artikel hätte man Abbildungen gewünscht, denn nicht jeder kann sich die vielen und verstreut plazierten Marienbilder dieses Gotteshauses genau vergegenwärtigen. Der Leser täte gut daran, sich eine Bildmonographie der Kathedrale zur Einsichtnahme bereitzulegen. Weihbischof Kurt Krenn befaßt sich mit „des Menschen Gotteserkenntnis und Gotteserfahrung als theologisches Paradigma Mariens“, ein mehr spekulativer Beitrag von philosophischer Gründlichkeit mit einem Spannungsbogen von Thomas von Aquino bis zum II. Vaticanum. Auffällig und heute bereits schwer lesbar ist dabei die thomistische Sprache, auch dann, wenn man Thomas sehr gut kennt. Gerade diese Diktion könnte die Gefahr des Über- und Weiterblätterns in sich bergen. In dieselbe Versuchung kommt der Leser bei den Vorwortkapiteln (VII-XVI) mit ihrer oftmals ehrerbietig-servilen und gelegentlich antiquierten Ausdrucksweise, was im Folgenden eine Durchleuchtung marianischer Spiritualität der vergangenen Jahrhunderte vermuten läßt, obwohl im Vorwort Franz Kardinal Königs der Blick auf die Zukunft gelenkt ist. Insgesamt kommt die Zukunft leider eher zu kurz, außer bei Joseph Kardinal Ratzingers Beitrag über „Der Heilige Geist und die Kirche“. Bischof Egon Kapellari liefert eine knappe Meditation über „Betende Hände“, und man assoziiert Dürers Bild in der Wiener Albertina. Giovanna della Croce arbeitet „die mystische Erfahrung in der Lehre des hl. Johannes vom Kreuz“ auf, und Anna Coreth bringt eine Aufstellung und Analyse der „Predigten über das göttliche Herz Jesu im 18. Jahrhundert in Wien“ und vervollstän-

digt damit Werner Welzigs Katalog gedruckter deutschsprachiger katholischer Predigtsammlungen (Wien I, 1984; II 1987). Gerade die Visionen der französischen Salesianerin Marie Marguerite Alacoque (1647–1690) zu Paray-le-Monial waren ausschlaggebend für eine neue barocke Herz-Jesu-Verehrung im süddeutsch-österreichischen Raum, die besonders die Benediktinerklöster erfaßte, etwa Tegernsee und St. Veit, mit ihrer in den Tabernakeltüren verewigten Konventweihe an das Hl. Herz Jesu. Hier würde man sich gerne eine über Wien hinausgehende Predigterfassung wünschen. Professor Friedrich W. Riedel behandelt in „Magnificat anima mea Dominum“ den Verkündigungscharakter und die Spiritualität der Kirchenmusik im Barock und publiziert erstmals Material aus dem Göttweiger Musikarchiv bezüglich der Göttweiger Wallfahrten nach Maria Rogendorf. Edith Jarmai schreibt über „die Lehre der hl. Magdalena Sophia Barat über die Demut“. Die Demuthaltung der Gründerin (1779–1865) der Frauen vom Heiligsten Herzen Jesu (Dames du Sacré Coeur) läuft dem Heutigen irgendwie quer, während die Heilige mit dem Leitbild ihrer hingebungsvollen Selbstentäußerung bis ins 20. Jahrhundert herein besonders die Frauenorden und Priesterkongregationen geprägt hat. Von kirchenhistorischer Bedeutung ist vor allem der Beitrag von Urszula Borkowska über „das Frömmigkeitsleben der polnischen Jagiellonen“, aus dem Französischen übersetzt. Die Regierungszeit der Jagiellonen liegt zwischen 1386 und 1572, umfaßt also nahezu 200 bedeutende Jahre in der Königsgeschichte Polens, die für das ausgehende Mittelalter bis zum Inkrafttreten der Neuzeit bestimmend war. Die Präsentation der Quellen greift dabei wesentlich über den Katalog der Niederösterreichischen Landesausstellung 1986 auf der Schallaburg hinaus und schildert vor allem die sakramentalen Andachtsübungen und die Eigenkulte des Herrscherhauses. Hier sind bereits Wurzeln einer späteren, genuin polnischen Religiosität sichtbar. Bischof Alfons Nossol von Oppeln schildert Pater Maximilian M. Kolbe als den Heiligen, der „aus Liebe für andere leiden und sterben“ sollte und bringt damit endlich ein Heiligenleben unseres geschundenen Jahrhunderts. Diesem Jahrhundert gehört auch das Porträt der Edel Mary Quinn von Hildegard Brem O Cist. an, versehen mit der Charakteristik „ein eucharistisches Leben“, das ihren Alltag prägte und einen Beitrag zu ihrer Seligsprechung darstellen soll. Martin Deininger schildert die Stationen des geistlichen Weges von „Friedrich Wessely (1901–1970) und das Oratorium Sanctissimae Trinitatis“. In einem Artikel von Adelheid Liechtenstein O Cist. wird der Legio-Mariae-Gründer in Österreich (1945) nochmals bedacht. Es gibt Grundsätzliches zur Anfangsgeschichte, insbesondere zur Wiener Legio Mariae.

Der letzte Abschnitt „Kirchengeschichte“ von Floridus Röhrig Can. Reg. beginnt mit der Klosterneuburger Wallfahrtsgeschichte, in deren Mittelpunkt natürlich die Gestalt des hl. Landespatrons Leopold steht. Gerade die gegenwärtige Aktualität von Wallfahrten bei der Jugend zeigt, daß es zuvorderst um geistige Einkehr und Selbstfindung und um die Eroberung neuer Dimensionen unseres Glaubens geht. Karl Hörmann greift das Wallfahrtsthema nochmals auf mit „Wallfahrt im Dienst der Glaubenserneuerung“ am Beispiel der Grenzpfarren zwischen Niederösterreich und Mähren wie Laa an der Thaya und Höflein. Die beiden folgenden Beiträge sind der Kirchenpolitik gewidmet; von Ernst Chr. Suttner über den „Staat aus orthodoxer Sicht“ und bei Ildefons Fux OSB über „Erzherzogin Maria Anna und die österreichische Kirchenpolitik“. Im ersten Titel fällt auf, daß es im Gegensatz zur westlichen Kirche keine gesamtorthodoxe Soziallehre gibt. So mußte sich der Autor allein auf jene Gesichtspunkte der Staatsauffassung in den orthodoxen Kirchen beschränken, die unmittelbare Rückwirkungen auf die jeweiligen Verfassungsstrukturen des kirchlichen Lebens erlangten und sich damit auf die Ekklésiologie und die ökumenischen Fragestellungen unserer Gegenwart auswirkten. Fux zeichnet vornehmlich die Spiritualität der Erzherzogin Maria Anna (1770–1809) nach, einer von der Historie vernachlässigten Schwester des Kaisers Franz II. Die Neigung der an Lungentuberkulose Kränkelnden zum klösterlichen Leben fand am 21. VII. 1791 in

der Ernennung durch Leopold II. zur Äbtissin des adeligen Damenstiftes auf dem Prager Hradschin ihre Erfüllung. Doch ab 1801 übersiedelte sie nach Rom und stand über das Institut der „Diletti di Gesù“ in engem Kontakt mit Pius VII., wobei sie großen Einfluß im kirchlichen Leben bis hin zu Bischofsvorschlägen ausüben konnte. Johann Weißensteiner befaßt sich mit dem Thema „Welt- und Ordenspriester der Erzdiözese Wien als Verfasser von Gebetbüchern im 19. Jahrhundert“. Gerade in einer Zeit der Neuentdeckung des 19. Jahrhunderts und beim erwachenden Verständnis für die Kunst genannten Säculums kommt diesem Beitrag als Quellenmaterial eine wichtige Stellung zu, da diese approbierten Gebetbücher den Geist und den Reichtum einer genuinen Frömmigkeit wiedergeben. Die Untersuchung stützt sich vor allem auf die Gebetbuchsammlung des Wiener Diözesanarchivs mit einer außergewöhnlichen Breite, die von allgemeinen Gebetbüchern über solche zu Ehren Mariens und ausgewählter Heiliger, für bestimmte Zeiten des Kirchenjahres bis hin zu Wallfahrtsgebetbüchern und jenen von Vereinen und Bruderschaften reicht. Anscheinend hat die Wirkung Johann Michael Sailers von Regensburg mit seinen Gebetbüchern doch nicht bis Wien gereicht, da keine Erwähnung erfolgt. Das archivalische und biographische Material ist erdrückend, gibt dem Beitrag aber für die 19. Jahrhundertforschung eine Schlüsselstellung. Besonders hier merkt man schmerzlich, daß die Festschrift keine Indizes hat, die die Fülle erschließen helfen könnten. Sicherlich ist eine Festschrift Festgabe von Freunden und Kollegen, die mit dem Jubilar eine weite Strecke des Weges mitgegangen sind, doch bringt sich der Reichtum des Dargebotenen so um seine wissenschaftliche Effizienz. Dasselbe gilt für den letzten Beitrag von Elisabeth Kovács über „Krönung und Dethronisation Karls IV., des letzten Königs von Ungarn“, nach vatikanischen Dokumenten erarbeitet. Die Krönung erfolgte am 30. XII. 1916 mit der legendären Stephanskrone, bereits am 19. XI. 1921 traf das exilierte Königspaar in Funchal/Madeira ein, am 1. IV. 1922 verstarb der König im Exil. Die aktuelle Wendung und Neubesinnung in Ungarn kann nun auch diese Epoche mit anderen Augen sehen, die Festschrift endet damit in der Gegenwart. Es sei noch auf ein fehlendes Autorenregister mit kurzen steckbrieflichen Angaben hingewiesen, vor allem wichtig für weiter entfernte stehende Benützer des Bandes gedacht. Gerne hätte man auch bei Weißensteiners Gebetbuchbeitrag im Anhang die behandelten Gebetbücher in einer nochmaligen, aber alphabetischen Auflistung gesehen oder – was ungemein reizvoller gewesen wäre – mittels Reproduktion der einzelnen Titelblätter.

Das klassisch ausgewogene Layout und der hervorragende Druck, heute leider keine Selbstverständlichkeit mehr, seien unbedingt und vor allem positiv erwähnt.

Göttweig

Gregor Martin Lehner OSB

ROBERT N. FREEMAN: *The Practice of Music at Melk Abbey, Based upon the Documents, 1681-1826*. In: Veröffentlichungen der Kommission für Musikforschung 23 bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse, Sitzungsberichte, 548. Band, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Wien 1989, ISBN 3-7001-1684-5, 523 Seiten.

Das archivalische Material in den nicht säkularisierten österreichischen Stiften ist sehr beachtlich, und die Archive verzeichnen eine hohe Benutzerfrequenz. Daß auch die Musikarchive der Stifte immenses, zum Großteil noch unerforschtes Material enthalten, zeigen die vielen, auf klösterlichem Bestand basierenden musikwissenschaftlichen Arbeiten. Während in Göttweig der Musikhistoriker Prof. Friedrich Wilhelm Riedel von der Universität Mainz seit seinen Studentenzeiten mehr als 25 Jahre an der Erschließung und Systematisierung des Göttweiger Bestandes arbeitet, hat Robert N. Freeman im 548. Bd. der Sitzungsberichte an der Österr. Akademie der Wissenschaften in Wien endlich